



Ist die Tierrechtsbewegung eine ernste Gefahr für die Jagd?

Was steckt hinter Bewegungen, die Jäger zu Lusttöttern stempeln und für ein allgemeines Jagdverbot zum Teil militant eintreten? Sind die Ziele dieser Menschen wirklich erschöpft, wenn es keinen einzigen Jäger mehr gibt? Und ist die Jägerschaft auf Argumente dieser hoch emotionalisierten und teilweise exzellent ausgebildeten Menschen überhaupt ausreichend vorbereitet? Dr. Gert Andrieu führte für den ANBLICK ein Interview mit dem Schweizer Kommunikationsprofi und Jagdphilosophen Alexander Schwab.

Herr Schwab, Sie sprechen von Tierrechtlern. Wie definieren Sie die Tierrechtsbewegung von heute?

Schwab: Die Tierrechtsbewegung von heute besteht aus unterschiedlichsten Protagonisten, welche ein gemeinsames, höheres Ziel vereint: Man stellt die Nutzung von Tieren für den Menschen grundsätzlich infrage. Die logische Konsequenz daraus ist in weiterer Folge deren Abschaffung. Dazu zählt natürlich auch die Jagd. Aus der Sichtweise dieser Menschen wird das Lebensrecht von Wildtieren durch den Jäger par excellence verletzt. Diese Bewegung ist vor allem im Bildungssektor bestens etabliert und hat mittlerweile herausragende Erfolge zu verzeichnen. Zu nennen wäre hierbei unter anderem auf europäischer Ebene der Vertrag von Lissabon (Artikel 13), wo Tierrechte im Grundsatz festgehalten werden. In der Schweizer Bundesver-

fassung wurde die „Würde der Kreatur“ verankert. Das deutsche Tierschutzgesetz ist bei näherer Betrachtung geradezu eine Einladung zur Eingrenzung oder gar Abschaffung der gesamten Jagd auf Raten. Darin heißt es: „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“ Leute, die man noch vor Jahren als weltfremde Denker, Spinner und Chaoten nicht ernst genommen hat, haben diese Gesetze durchgebracht! Wer sich heute noch mit dem Gedanken tröstet, dass die Jagd wirtschaftlich so wichtig sei, dass es kein Politiker wagen würde, sie abzuschaffen, täuscht sich. Der Wille zum Verbot der Jagd ist bei ernst zu nehmenden politischen Gruppierungen durchwegs vorhanden.

Können Sie den Begriff des Bildungssektors noch etwas genauer definieren? Was genau meinen Sie damit?

Im Bildungssektor gibt es universitäre Orchideenfächer, wie zum Beispiel die Soziologie, die Psychologie oder auch die Theologie, wo Tierretter und Jagdgeg-



Tierrechtler verachten nicht nur Jäger, sie verachten auch alle anderen Menschen!

ner eine Monopolstellung besitzen. Sie werden in ganz Europa keinen einzigen Philosophieprofessor finden, der keine Tierbefreiungsposition einnimmt – in Wort, Tat und Schrift. In diesem Bereich werden Sie niemanden antreffen, der nur ansatzweise für die Jagd argumentiert und das Sinnvolle an dieser Tätigkeit herauszuarbeiten versucht.

Ich habe nichts dagegen, wenn es Leute an Universitäten gibt, die gegen die Jagd argumentieren. Ganz im Gegenteil. Das ist sogar ihr gutes Recht. Das Problem für die Jagd ist nur: Es gibt in diesen der Gesellschaft und dem Menschen zugewandten Universitätsfächern eben niemanden, der eine Gegenposition vertritt. So fehlt ein universitärer Diskurs, was für die Jagd äußerst kritisch zu betrachten ist. Es macht häufig auch wenig Sinn, wenn Wildbiologen oder andere naturwissenschaftlich ausgebildete Menschen auf universitärem Niveau über Gesellschaft, Ethik oder Philosophie zu schreiben beginnen, da sie diese Fächer nicht studiert haben und sie inhaltlich auch Fehler machen!

So wird einseitig über die Jagd berichtet und an Studierende weitergegeben.

Ja, so ist es. Sehr viele Studierende belegen Lehrveranstaltungen in diesen Orchideenfächern. Viele junge Menschen studieren ein sozialwissenschaftliches Fach oder die Philosophie auch zur Gänze! In der Berufswelt findet man sie dann als Journalisten, Universitätsprofessoren, Lehrer oder als andere Meinungsbildner wieder. Und gerade hier liegt das Problem. Bei Vereinen und Jagdverbänden wird an der Basis vielfach sehr gute Arbeit und Werbung für das Sinnvolle an der Jagd geleistet. Viele dieser hervorragenden Initiativen verpuffen jedoch, weil sie mit universitärem Zeitgeist nicht deckungsgleich sind und auch nicht damit Schritt halten können.

Dazu kommt noch die weltweite Vernetzung im Internet, wo vor allem die digitalen sozialen Medien wie Twitter, Facebook oder auch Instagram hervorzuheben sind. Sie spielen in der heutigen Zeit eine sehr große Rolle. In diesem Sektor wurde das Öffentlichkeitsinteresse als gut genutzte Plattformen vieler Antijagd-Aktivistinnen beinahe ins Unermessliche getrieben.

Reagiert die Jägerschaft zu wenig offensiv auf diese Aktivitäten?



Die Jagd ist in den deutschsprachigen Ländern juristisch gesicherter denn je und dennoch war sie noch nie so gefährdet wie heute!

Wenn die Jagd, im Übrigen auch andere Tiernutzer es nicht schaffen, die Luft aus diesen philosophischen „Ballonen“ herauszulassen, werden sich die Gesetze ändern.

Jäger haben sich jahrelang nicht über solche gesellschaftlichen Neuentwicklungen den Kopf zerbrechen müssen. Vieles wurde von Seite der Jägerschaft jedoch auch sträflich vernachlässigt und links liegen gelassen – über Jahrzehnte hinweg. Erst seit rund 20 Jahren, so mein Gefühl, haben einzelne Akteure in der Jagd ernst zu nehmende Warnschüsse abgegeben. Lange Zeit haben Jäger jedoch nicht über ihren eigenen Teller rand geblickt.

Traditionelle Werte werden nicht so einfach über Bord geworfen. Das ist kein Spezifikum der Jagd. Bruno Hespeler hat zum Beispiel ernst zu nehmende Drohungen erhalten, als er auf bestimmte Veränderungsaspekte innerhalb der Jagd bereits vor vielen Jahren hingewiesen hat. Auch ich habe übelste Schmähbriefe erhalten und Beschimpfungen erdulden müssen, aber nicht von Nichtjägern, sondern von Jägerseite!

Wie würden Sie nun die Gesamtproblematik in Bezug auf die Jagd einordnen?

Wir befinden uns in einem Wettbewerb der Wertvorstellungen mit den wesentlichen Fragen: Was ist Natur eigentlich und wie soll unser Verhältnis zu ihr und

zu Tieren in der Zukunft aussehen? Auf der einen Seite gibt es die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft oder auch die Jagd. Gute Bauern, Forstleute und Jäger nutzen nachhaltig. Auf der anderen Seite haben wir es mit Ernährungsroutinieren zu tun, die sich dem Gefühl hingeben, dass ihre Nahrungsmittel aus Regalen in Supermärkten kommen. Diese brauchen einfach nur von hinten neu aufgefüllt zu werden und fertig!

Viele Menschen dieser Auffassung haben Natur zu ihrer eigenen Religion gemacht. Natur, die nicht angetastet werden darf und sich ohne unser Zutun selbst regulieren soll. Diese Weltanschauung blendet den Tod aus. Das ist natürlich meilenweit von der Realität entfernt. Jedes Nahrungsmittel hat auch mit dem Tod zu tun! Auch wenn sie sich vegan ernähren, tötet der Pflug bei der Ernte von Gemüse oder anderen Feldfrüchten unzählige Kleintiere und auch Tausende Insekten. Viele Menschen kaufen sich eine synthetische Pelzjacke. Die ist „leidfrei“, so die Überzeugung. Aber auch hier handelt es sich nur um ein vorgeschobenes Argument, denn sie wurde aus Plastik produziert. Ihre Produktion zieht einen Rattenschwanz an Umweltzerstörung, oft Tausende Kilometer weiten Transport und Ähnliches, nach sich.

So träumt man jedoch von einer besseren, gerechteren, gewalt- und grausamkeitsfreien Welt und ist auf diesem Weg

bereit, auch zu militanten Aktivitäten zu greifen. Schon längst handelt es sich bei der Tierrechtsbewegung um eine Industrie, eine Ethikindustrie, die sich mit Nutz- und immer stärker auch mit Wildtieren beschäftigt.

Die Natur unter einer „Käseglocke“?

Ja, die Natur soll unberührt von Menschen bleiben, denn die Natur ist grundsätzlich gut und der Mensch grundsätzlich böse. Wenn man jedoch annimmt, dass der Mensch Teil der Natur ist, so ist es schwer zu verstehen, warum der sie nicht berühren soll. Da aber, versteckt oder offen, davon ausgegangen wird, dass nur eine menschenlose Natur eine vollkommene Natur sein kann, wird dem Menschen einfach von vornherein das Daseinsrecht abgesprochen. Diese Haltung findet ihren Niederschlag in Solgans wieder wie: „Rette den Planeten, töte dich!“ oder „Die optimale menschliche Bevölkerung der Erde ist null!“

„Zurück zur Natur!“ heißt Ihre Devise also!

„Die Versuchung für uns Jäger ist sehr groß, dass wir uns vom „Zurück zur Natur!“ und einer romantischen Naturverklärung anstecken lassen, spielen doch Naturerlebnisse auf der Jagd eine wesentliche Rolle. Ich halte diesen Ansatz jedoch für eine schlechte Idee, weil die Sehnsucht nach einer vergangenen heilen Welt nichts Kreatives beinhaltet. Das Gebot der Stunde kann nur

„Vorwärts zur Natur!“ heißen. Dabei ist es notwendig, die Ansichten und Argumente von Schwarzmalern und Menschenfeinden zu verhindern. Dazu beitragen können eine wertfreie Forschung und eine Gesellschaft, die den Menschen und seine Bedürfnisse als Teil der Natur bejaht. Zu dieser Bejahung gehört ohne Zweifel auch eine vernünftige und verantwortungsbewusste Nutzung der Natur durch die Jagd.

Alexander Schwab (1953) wuchs in Brugg in der Schweiz auf, besuchte das College in Swindon und hat in Aberdeen Philosophie und Geschichte studiert. Beruflich war er in den Bereichen Marketing, Kommunikation und Beratung engagiert. Schwab jagt und fischt. Seit 2003 ist er als Autor, Publizist und Verleger tätig. In der englischsprachigen Welt ist er vor allem durch „Hook, Line and Thinker – Angling & Ethics“ (2003) und den Bestseller „Mushrooming Without Fear“ (2006) bekannt. Auf Deutsch erschienen sind 2016 „Werte, Wandel, Weidgerechtigkeit 2.0“ und „Jagen für Nichtjäger“. Mehr Infos zu Autor und Büchern: www.eichelmändli.ch



Bresslern-Roth-Ausstellung in Graz



Ein kultureller Glanzpunkt in der Wildtiermalerei kann derzeit in der Neuen Galerie des Joanneums Graz bestaunt werden. Die 1891 in Graz geborene und 1978 verstorbene Künstlerin Norbertine von Bresslern-Roth gilt weltweit als eine der bedeutendsten Tiermalerinnen. Bereits im Kindesalter fühlte sich Bresslern-Roth stark zur Tierwelt hingezogen und verfolgte konsequent das Ziel, Tiermalerin zu werden. Nach Abschluss ihrer Studien in Wien und der Rückkehr nach Graz setzte sie unter ihren Namen die Berufsbezeichnung „Tiermalerin“ und blieb bis ins hohe Alter dieser Spezialisierung treu. Es ging ihr weniger um die Perfektion einer objektiven Naturwiedergabe, sondern um die Entwicklung einer Bildidee, die ihren eigenen Erzählungen vom animalischen Leben folgt – Kreislauf des Lebens, von der Geburt bis zum Tod, Mutterliebe, Kampf, Werbung, Bedrohung ... In ihren auf maximal acht Farben reduzierten Ölbildern bevorzugt sie einen unverkennbaren Stil. Insbesondere ihre späteren Werke, die weniger Studien- als vielmehr künstlerischen Charakter aufweisen, gelten als unerreicht. Ihr Lebenswerk umfasst über 500 Gemälde, von denen eine Vielzahl in die nun laufende Ausstellung kuratiert wurde. Neben den Gemälden sind imposante Großpräparate von Wildtieren installiert, die die Ausstellung zu einem beeindruckenden Erlebnis für Jung und Alt werden lassen.

Die Ausstellung in der Neuen Galerie des Joanneums Graz läuft noch bis 17. April 2017, jeweils Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr.

Der Wahn ist da!

Möglicherweise kann der Hirschwahnsinn (CWD) überall auf der Erde bei Wildwiederkäuern auftauchen. Doch noch ist vieles unklar.



In Nordamerika kennt man den Hirschwahnsinn bereits seit 1967 sowohl bei Gehegewild als auch bei frei lebenden Weißwedel-, Maultierhirschen und Wapitis.

Die Furcht vor einem Eindringen der CWD nach Europa war fast schon abgeflaut, als jetzt die ersten Fälle von Hirschwahnsinn in Norwegen nachgewiesen wurden. Die Symptome sind bei den befallenen Hirschen ähnlich: Absonderung vom Rudel, steifer Gang, starker Speichelfluss bei ebenso starkem Durst. Die Tiere gehen nach einiger Zeit oft an Sekundärerkrankungen wie Lungenentzündung ein. Je nach Wildart unterscheiden sich Verlauf und Symptome mehr oder weniger. Werden Hirscharten befallen, spricht man von „Chronic Wasting Disease“, kurz CWD genannt. Der Import von Gatterhirschen oder deren Produkten, zum Beispiel Samen, in die EU ruht seit Langem. Obwohl anzeigepflichtig, gelang es den kanadischen und US-amerikanischen Behörden nicht, die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Selbst ein rigoroser Handelsstopp und Quarantäneauflagen konnten die Infektion freilebender Populationen nicht aufhalten. Chronic Wasting Disease gehört zu den sogenannten TSE (Transmissible Spongiforme Enzephalopathie), den „übertragbaren, schwammartigen Gehirnerkrankungen“, die bei Rindern, Schafen, Nerzen oder Katzen auftreten können. Aber CWD ist weltweit die Einzige dieser Erkrankungen, die bei wild lebenden Tieren grassiert. Alle anderen TSE-Fälle wurden ausschließlich in Haustier-, Vieh- und Zoobeständen nachgewiesen. Vermutet wird nach wie vor, dass fehlgefaltete Prionen die Auslöser sind. Diese Eiweißstoffe findet man bei den erkrankten Wildtieren nicht nur im Gehirn, wie das bei Rind oder Schaf der Fall ist. Gerade bei den Hirschen tauchen die CWD-Prionen auch in großer Menge im gesamten Verdauungstrakt, z.

B. in den großen Lymphknoten um den Pansen, auf. Für Michael Miller von der Wildforschungsstelle des Bundesstaates Colorado ist daher klar: „Sicher ist, dass die Hirsche die veränderten Prionen über die Nahrung aufnehmen und sie wahrscheinlich auch über Speichel, Harn und Losung wieder ausscheiden. Ein krankes Tier kann lange, bevor es selbst die ersten Symptome zeigt, veränderte Prionen abgeben. Bei hoher Wilddichte, in Gattern oder in der Nähe von Futterstellen oder Salzlecken, vielleicht sogar an Wasserstellen infizieren sich dann die anderen Rudelmitglieder. Die Prionen sind erstaunlich widerstandsfähig außerhalb des Wildkörpers. Wir vermuten deshalb, dass manche Weideflächen, auf denen viele Herdenmitglieder Prionen ausgeschieden haben, auf Jahre hinaus verseucht sind.“ Es dauert jedoch Jahre, bis ein Wildtier, das Prionen aufgenommen hat, auch sichtbar erkrankt. Weißwedel- und Maultierhirsche gehören zur näheren Verwandtschaft von Elch, Reh und Rentier. Den „echten“ Rothirschen stehen sie nicht einmal besonders nahe. Daher war die Besorgnis groß, dass auch bei den Hirschverwandten Europas CWD auftreten könnte. In einigen norwegischen Schafherden erkrankten 1994 mehrere Tiere an der Traberkrankheit, auch Scrapie genannt. Diese Krankheit ist das Pendant einer TSE bei Schafen und Ziegen und kann als klassische oder atypische Form auftreten. Da diese Tiere auf Weiden grasten, die auch von Rentieren in ihrem Sommerstand genutzt werden, entschlossen sich die Behörden zu schnellem Handeln. Trotzdem wurde ein Monitoringprogramm der EU, bei dem Schalenwild in den Mitglieds-

ländern auf CWD untersucht wurde, 2010 eingestellt. Nur Norwegen, das nicht in der EU ist, machte weiter und überprüfte regelmäßig erkrankte und eingegangene Wildtiere. Im März dieses Jahres trat dann der Ernstfall ein: Ein abgemagertes, weibliches Rentier, das bei einer Fangaktion zur wissenschaftlichen Besenderung einging, wurde im Norwegischen Veterinär-Institut positiv auf CWD getestet. Inzwischen wurde die Krankheit dort auch bei zwei Elchen nachgewiesen. Die EU warnt mittlerweile auch vor dem Gebrauch von Lockstoffen, die aus Hirschurin aus Nordamerika oder Kanada hergestellt werden und die möglicherweise infektiöse Eiweißstoffe enthalten können. Aber auch an die erneute Aufnahme eines Überwachungsprogrammes wird gedacht. Immerhin kommen die klassische und die atypische Schaf-Scrapie in 17 bzw. 21 Mitgliedsländern (sowie Norwegen) vor, und an diesen Übertragungsweg sollte man auch denken. Möglicherweise kann Chronic Wasting Disease, der Hirschwahnsinn, überall auf der Erde bei Wildwiederkäuern auftauchen. Und möglicherweise gibt es andere Möglichkeiten, die Erkrankung in einen Wildbestand zu schleppen als über Schafbeweidung. Trotzdem sollte man besondere Vorsicht dort walten lassen, wo ausgedehnte Schafbeweidung auf Flächen üblich ist, die auch von Rotwild oder Rehwild besucht werden. Sobald Scrapiefälle bekannt werden, empfiehlt es sich, auch die Wildwiederkäuer genau zu beobachten und immer wieder zu untersuchen. Denn inwieweit auch Wildschafe, Steinböcke oder gar Gämsen erkranken können, ist noch gar nicht untersucht worden.

